

# Liebe Mutter!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **19 (1951)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570490>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# LIEBE *M*UTTER!

Der Nebel hängt tief über den Dächern. Als er am Mittag für eine Weile zerriss, lag bereits der erste Schnee auf dem waldigen Höhenzug jenseits des Sees. Jetzt kommen die ersten Abendglocken und in den Häusern flammen die Lichter auf. Das ist die richtige Stunde, um Dir einmal das zu sagen, was mir schon lange auf der Zunge brennt. — Wenn ich jetzt Deinen lieben Schriftzügen nochmals nachgehe, wird es mir leichter; sie sind immer noch klar und ruhig — und ich möchte, dass es auch so zwischen uns bleibe. —

Wieder einmal schreibst Du, dass meine letzten Briefe inhaltslos geworden seien. Wieder einmal meinst Du, dass es nun Zeit wäre, an das Heiraten zu denken und es wäre bei meinem Aussehen kein Problem, mit einem Mädchen aus gut bürgerlichem Hause ein Heim zu gründen.

Du hast recht. Meine Briefe der letzten Zeit waren inhaltslos. Aber konnten sie anders sein? Dir die Wahrheit sagen wollte ich nicht, weil ich nicht sicher war, ob Du sie verstehen würdest. Und lügen? Kamst Du nicht seit jeher zu mir, um bei mir Dein Herz auszuschütten? Und bewegte mich etwas, warst nicht Du die erste, die es erfuhr? Und nun sollte ich unser Vertrauensverhältnis brechen und lügen? Nein, es wäre mehr als Lüge gewesen — Selbstbetrug. Doch heute bin ich so weit, mit der Wahrheit vor Dich zu treten. Und solltest Du mich nicht verstehen — oder nicht verstehen wollen — werde ich trotzdem meinen Weg gehen. Wisse, dass nur das Bewusstsein der Treue mir gegenüber mir auch die Kraft verleiht, selbstsicher und verantwortungsfähig im Alltag und in der Gesellschaft meinen Mann zu stellen und für die Rechte, die ich empfangen, den Pflichten nachzukommen, die man von mir verlangt.

Du kannst Dich wohl an das Glück erinnern, dass meinen Briefen vor einigen Monaten entströmte, nicht wahr, Mutter? Und necktest Du mich damals nicht und fragtest, wer wohl die Glückliche wäre? Nie gab ich eine Antwort darauf. Nie sprach ich mehr als von Liebe und Erfüllung.

Mutter, in jenem wunderschönen Alpentale, von dem ich Dir damals schrieb, in jener wilden Einsamkeit war es kein Mädchen, das zum ersten Mal auch meine Seele beglückte — es war ein Junge in der Fülle des Lebens. Er schenkte mir dort, in der Vertrautheit der Wälder und Matten, das, was unbewusst mein Inneres forderte. Meine Unrast, die Dir so oft schwere Sorgen machte, verschwand seit jenem Tag und ich fand das Leben, mein Leben.

Du kennst meine Abenteuer mit den Mädchen in meiner Heimatstadt, Mutter. Du weißt auch von der Bindung, die ich mit der einen für eine längere Zeit einging. Keine von ihnen konnte in mir mehr als oberflächliche Empfindungen entfachen. Das andere blieb — Tier.

Doch diesmal, Mutter, welcher Reichtum! Welche ungeahnten schöpferischen Kräfte strömten, losgebunden aus der Seele, an den Tag. Quellen, die ich schon längst versiegt wähnte, verschüttet durch den düstern, har-

ten Alltag, öffneten sich wieder, spendeten mir neuen Mut und verwandelte meine Umgebung in Garten, Blüte, Licht.

Kann eine solche Offenbarung verrufen sein? Kann ein Laster uns Empfindungen vermitteln, die göttlich sind? Kann das, was schlecht ist, die Seele veredeln und den Geist zu noch unerreichter Entfaltung anregen und den kraftspendenden Frieden mit sich selbst bewirken? Kann das, was wir zu besitzen am wertvollsten nennen — edle Gesinnung, opferbereite Liebe — hervorgerufen werden durch niedere, dekadente oder gar degenerierte Gefühle und Handlungen?

Liebe Mutter, ich öffne Dir im Vertrauen schrankenlos meine Seele und ich glaube, dass Deine Liebe stärker sein wird als das hergebrachte, herzlose und unüberlegte Vorurteil der Masse, die sich zu keinem selbständigen Urteil aufschwingt und sich in die Seele der Einzelgänger nicht einfühlen kann — jener Herdenmenschen, die mit uns in einem Zug Propheten und Genies verwerfen, weil sie ungewöhnlich sind, weil die Natur in ihnen durch Geheimnisse spricht, die jene nicht begreifen. Und ist das, was man nicht begreift, deshalb schlecht, weil man sich nicht die Zeit und das Herz nimmt, es zu begreifen? Das zu überprüfen, was die Vorfahren ebensowenig begriffen und daher missdeutet haben?

Ich appelliere an die Stimme Deines Herzens, Mutter, denn wie sollten die Mitmenschen verstehen, wenn Ihr Mütter Euren eigenen Söhnen keine Einsicht entgegenbringt?

Meinst Du etwa, ich wäre im Fehl? Wäre ich es aber, könnte ich heute so glücklich sein, wie ich es zur Zeit bin? Heute erst lebe ich, wo ich mich zu mir selber bekannt habe.

Du meinst vielleicht, dass meine Neigung unnatürlich sei? Mit welcher Begründung wäre das noch haltbar, nach allem, was ich sagte? Sind nicht die Blumen blau und grün und gelb? Sind nicht die Menschen schwarz und weiss und rot? Sind von tausend Dingen zwei ganz gleich? Warum sollte dann den Menschen von der Natur, die so gerne mit allen ihren Erscheinungsformen spielt und in den Launen sich selber zu überreffen sucht, nicht auch die Verschiedenheit in der Wahl des Liebesobjektes gegeben sein? Warum sollte sie, die Unverständliche, nicht Freude auch daran haben, dass zwei gleiche sich lieben? Die Liebe jedoch bleibt immer eine und dieselbe. Sie ist die Fördernde, die Veredelnde; sie ist es, die uns emporhebt. Ueberall, wo sie waltet, kann keine Sünde sein. Denn Natur, Gott, Liebe, Leben, sind eines nur. Nur wer liebt, lebt.

Liebe Mutter, befreie Dich von den Gesetzen, die die Menschen aufgestellt haben und denke, wenn Du dieses liesest an den ursprünglichen Willen der Natur, dem wir nur gehorchen, den wir nicht verstehen können.

Wollte ich jedoch, um der irrigen öffentlichen Meinung entgegen zu kommen, mir ihre Auffassung von Glück aufzwingen, würde ich nicht dann eine Sünde begehen — ein Verbrechen! Kann ich, der ich meine Art erkannt habe, die Verantwortung einer Familie auf mich nehmen? Eine Frau unglücklich machen, die Kinder, mich und unsere nächste Umgebung, und damit auch Dich, Mutter? Könntest Du glücklich sein, wenn ich unglücklich wäre in einem Heim, das nur den Vorstellungen der Aussenwelt entspricht? Wäre nicht das ein Verbrechen den elementarsten Gesetzen der Menschlichkeit gegenüber, nur um der einen, für

mich unvernünftigen Forderung des ehelichen Heimes zu entsprechen? Hat das noch etwas mit Liebe zu tun und mit gesundem Menschenverstand? Wenn das aber nichts mehr mit gesundem Menschenverstand zu tun hat, warum verurteilt man meine Neigung? Wegen der Ueberlieferung wohl? Hat nicht dieselbe Ueberlieferung bis vor kurzem das uneheleliche Kind an den Schandpfahl gestellt und aus der Gesellschaft ausgestossen? Warum? War das Kind etwa daran schuld? Und sind wir daran schuld, dass uns die Natur die gleichgeschlechtliche Liebe als Lebensaufgabe zugewiesen hat?

Was aus den Tiefen der Seele quillt, durchpulst von der Wärme des Gefühls, ist schön und rein und ist Natur. Und schlecht ist, was die Offenbarung dieser Kräfte hemmt und zu unterdrücken versucht und sie damit unwissend zum gefährlichen Gift der Lüge und Tücke verwandelt.

Willst Du, die Du für mein Leben verantwortlich bist, meine Seele dem Zwange eines mir fremden Gesetzes unterwerfen? Viele, die meine Neigung teilen, ziehen den Selbstmord einer Verleugnung und Vergewaltigung ihrer Natur vor. Die Reue der Umgebung kommt zu spät.

Doch ich, Mutter, bin so stark, Ruhe zu bewahren und mit der Umwelt den Kampf um die Anerkennung meiner Art aufzunehmen, auch wenn Du mich verachten solltest. Denn ich bin mir des Rechtes bewusst, mein Leben, das Du mir gegeben, in der Welt, in die Du mich gestellt hast, mit den Eigenschaften, die mir die Natur durch Dich verliehen hat, zu leben, und ich werde meine Eigenart durch keine vorgefasste Meinung und kein kurzsichtiges, unmenschliches Urteil vergewaltigen oder in mir widernatürliche Bahnen zwingen lassen.

Kehrtest Du Dich jedoch eines Tages mir wieder zu, so wisse, dass in meinem Herzen Dein Platz noch immer frei ist und Deiner wartet und Du würdest wieder wie einst meine liebe Mutter sein und wie in den Kindertagen werden wir uns gegenseitig unsere Gedanken beichten und es wird kein Ohr sein, das aufmerksamer hören, und kein Herz, das besser begreifen würde wie meines.

Liebe Mutter, ich spreche zu Dir, Dein Sohn, Dein Fleisch und Blut! Ich musste Dir das alles sagen, bevor wir miteinander Weihnachten feiern. Du hast mich mit so viel Liebe umhegt und wünschtest mir immer das schönste Glück. Nun habe ich es — gönnst Du es mir, auch wenn es nicht jenes ist, wie Du es sahst? Und wirst Du meinem Gefährten am Heiligen Abend die Hand nicht veragen, wenn er sie Dir entgegenstreckt und die Kerzen auch für ihn entzünden am Baum, den Du bis jetzt noch jedes Jahr für mich schmücktest?

Ich warte auf Deine Antwort — und ich bleibe, wie immer sie auch ausfallen möge,

*Dein Sohn Edo.*

